

War da vor Kurzem im Westen Ber- tins ein sehr reicher Hausbesitzer ge- worden, welcher zu den seltenen Kunden eines biedereren alten Schlossermeisters gehörte.

Er war ein Künstler, das heißt, die gütige Mutter Natur hatte ihm Alles in reicher Fülle verliehen, was einen Menschen zum Künstler machen kann, ein geniales Geistesleben, reiches, ge- diegenes Wissen und die vollendetste Beherrschung der dichterischen Form.

Und er nahm wieder die Feder zur Hand, zunächst um sich zu trösten und zu zurechtfinden, dann aber, um seinem Leidens Worte, glühende Sprache zu verleihen; der Schmerz um sein verlor- renes Glück ward seine Muse, er schrieb wieder, und was er schrieb, war edel groß, wie es noch niemals gewesen.

Der Sommer war vorüber — auch die Ältern verblühten — Poppa war vollendet — das Telegramm kam nicht. Er hatte keine Arbeit zur Einsicht nach München geschickt, in einem gewählten Kreise hatte einer der ersten Künstler der Hofbühne seine Tragödie vorge- tragen, und erhielt dieselbe zurück mit einem begeisterten Briefe seines Schwie- gervaters, der ihm das allgemeine Ent- zücken aller Zuschauer Wort für Wort weitgeschweifig berichtete, aber von ihr kein Wort, keine Zeile — ein ständiger Gruß durch den Vater — sonst nichts.

Der Herbst legte er den Brief an der Hand, und sah, wie er sich in dem Briefe wiederholte, und sah, wie er sich in dem Briefe wiederholte, und sah, wie er sich in dem Briefe wiederholte.

Der Sommer war vorüber — auch die Ältern verblühten — Poppa war vollendet — das Telegramm kam nicht. Er hatte keine Arbeit zur Einsicht nach München geschickt, in einem gewählten Kreise hatte einer der ersten Künstler der Hofbühne seine Tragödie vorge- tragen, und erhielt dieselbe zurück mit einem begeisterten Briefe seines Schwie- gervaters, der ihm das allgemeine Ent- zücken aller Zuschauer Wort für Wort weitgeschweifig berichtete, aber von ihr kein Wort, keine Zeile — ein ständiger Gruß durch den Vater — sonst nichts.

Der Sommer war vorüber — auch die Ältern verblühten — Poppa war vollendet — das Telegramm kam nicht. Er hatte keine Arbeit zur Einsicht nach München geschickt, in einem gewählten Kreise hatte einer der ersten Künstler der Hofbühne seine Tragödie vorge- tragen, und erhielt dieselbe zurück mit einem begeisterten Briefe seines Schwie- gervaters, der ihm das allgemeine Ent- zücken aller Zuschauer Wort für Wort weitgeschweifig berichtete, aber von ihr kein Wort, keine Zeile — ein ständiger Gruß durch den Vater — sonst nichts.

Unter den Linden in Berlin holt ein elegant gekleideter Herr einen vor ihm Wandelnden ein und richtet die eilige Frage an ihn: „Um Vergebung, mein Herr! Haben Sie vielleicht soeben ein Brautgesandtschaft verloren?“

Der Fragesteller, er greift in die Tasche, zieht die Hand aber sofort zurück, um mit allen Zeichen der Verzweiflung an alle seine Taschen zu fühlen, während er murmelt: „Alle Wetter! da kann schon sein; ich glaube, ich habe es nicht mehr; ja, es ist richtig; ich hab's verloren!“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“ fragt der „Hinter“. „O! was thut der zur Sache?“ repli- cirt der „Vorfürer“. „Ja! bitte!“ drängt der Erste. „Nun, Schulze!“ erhält er zur Ant- wort.

„Ich danke Ihnen, Herr Schulze“, sagt der Erste und notirt sich ruhig den Fall. Dann lästet er den Hut und will gehen. „Ja, aber mein Brautgesandtschaft!“ ruft Herr Schulze.

„Es thut mir leid, Herr Schulze, aber ich habe es nicht gefunden, ich habe aber gesehen in einer Gesellschaft eine Brette entzweit, daß in einer großen Stadt wie Berlin jeden Tag millionen haare tausend Mark auf offener Straße verloren würden, wenn wir meinen Sie? Auf der kurzen Strecke von der Eichestraße bis hierhin Sie schon der Wertsche, der 20 Mark verloren hat!“

„Sprach's und sprach eifertig über den Fall, dann, um seine Entschuldigung fortzusetzen.“

„Was dich's nicht bedrücken, Wenn dich's Alter sagt, Wenn sich beugt den Rücken Von der Jahre Last! Mit des Lebens Schwinden Reist der Geist heran...“

„Warnungstafel. Dieser Weg ist kein Weg. Wer es aber dennoch thut, erhält 4 Thaler oder 3 Tage Gefängnis. Wer ihn anzeigt, erhält die Hälfte.“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“

„Auch ein Jubiläum. Sie, Frau Wirthin, jetzt wird ich Ihnen kaum zum fünfundsünfzigsten Mal den Hut schuldig. — Da müßten Sie unbedingt eine Ermäßigung eintreten lassen!“



„Mama, ich sehe eben ein graues Haar bei Dir!“

„Das kommt davon, liebe Elise, weil Du mich so ärgerst!“

„Mama, mußt Du aber die Großmutter gegergt haben, die hat ja lauter graue Haare!“

„Die Publikumler sind verächtlich.“ hat einmal die Gattinener verstanden, und Herr Wendelin Schäfer, ehemals Circusclown, jetzt „Privater“ in Wien, mag sich mit diesem Ausspruch seiner sehr entfernten Kunstverwandten dar- über trösten, daß er gezwungen worden, seinen in der Manege erlangenen Ruhm im Gerichtssaal zu vertheidigen.

Am Tage vor dem Weihnachtsfeste stand er, in ziemlich defekter Kleidung, vor dem Bagatelrichter, dem den Ehrenhof von zweiunddreißig Wulden für vierunddrei- ßig Lectionen in der höheren Gymnasial- und Seiltänzeri gegen seinen pflicht- vergeblichen Schüler, den stillenstolzen Comis Carl Kraß einzulassen.

Der frühere Edele wachte es nicht, seinem Meister entgegenzutreten, aber Adam Kraß, der Vater, hatte sich für den Termin mit einer Vollmacht versehen lassen und mit einer Philippika wohl ausgerüstet. Er erklärte: „Mein Sohn ist ein leichtsinniger Mensch, der die Weichschwämmerei verfallen, und unter die „Gliederverleerer“ gehen wollte, ob- gleich er schon 18 Jahre alt ist. Er lernte den Akrobaten Schäfer kennen, welcher ihm aufgab, in dreißig Lectionen 20 fünfzig Kreuzer die Kunst zu be- bringen, von seinen Gliedern unred- mäßigen Gebrauch zu machen. Trod- dem aber mein Carl zweiunddreißig Lectionen nahm, hat er es in seine gymnastischen Kenntnissen nicht weiter gebracht und würde von jedem Circus- director bei einem etwaigen Anerbieten glücklicherweise sofort gemütht werden. Mein Sohn bezweifelt nun, daß Herr Schäfer die Fähigkeiten besitzt, Unter- richt in der Akrobatenkunst zu ertheilen, und behauptet, daß Schäfer selbst Nichts könne.“

„Was haben Sie gegen die Angaben einzuwenden?“ fragte der Richter den Clown, dessen Kopf jedoch kaum namentlichen Entsetzen der Anwe- senden verzeichnet war. Vor dem Gerichtstisch taumelten in der Luft ein Paar Füße herum und aus der Tiefe erklang eine Stimme: „Alles ist un- wahr, und damit Sie sich überzeugen, Herr Richter, daß ich meine Kunst ver- stehe, habe ich mich auf den Kopf gestellt und jetzt — gegen die Luft — schlage ich einen Burzelbaum.“ Und richtig flog auch schon der Körper des Clowns in die Höhe. Der Richter verbot sich selbst- verständlich jede weitere Production und verlegte die Verhandlung beufus Vernehmung von Zeugen.

„Sorg' immerdar, mein liebes Kind, Daß nicht dreizehn Perlonen bei Tisch sind, Denn eine davon stirbt in jedem Falle, Ich glaube sogar, sie sterben alle.“

„Bist du in Gesellschaft, Freund, set schlaun, Führ' nie zu Tisch die eigene Frau, — Schon deshalb nicht, weil's wen'ger ver- driesht, Wenn man einer Ander'n das Kleid be- gieht.“

„Bist du auf ein Gefäß bedacht, Das dem Mann viel Freude macht, So schen' ihm ein Paar recht enge Schuh!“

„So oft er sie auszieht, freut er sich dazu. Es geht wohl für die Hülterwachen an, Doch er gern ist, was sie todten kann. Verne, Mädchen, wenn geschiedt du bist, Daß du auch toden kannst, was er gern will!“

„Der „fertige“ Sänger — Der Tenorist Max Schreyvogel gehört zu den durchgefallenen Sängern Euro- pas. Nachdem er fünfzig Jahre lang allerorten ausgeführt worden war, glück es ihm wieder, ein Gastspiel- Engagement bei einer Provinzbühne zu bekommen, wo er mit dem Raoul in Meyerbergs „Eugenoten“ debüirt. Wider Erwarten gefällt der Sänger dem kleinstädtischen Publikum ganz aus- gezeichnet, und nach dem zweiten Akt führt der Director des Theaters hoch- erfreut in Schreyvogels Garderobe, um den Gast wegen seines Erfolges zu be- glückwünschen. In seinem maßlosen Entzücken sieht der Director indes, daß der Künstler bereits abgemüht und zum Fortgehen umgekleidet ist. — Aber Herr Schreyvogel, ruft der Entzückende entsetzt, „was fällt Ihnen denn ein, jetzt format doch erst der dritte Akt!“

„Ja, Herr Director,“ antwortete der Sänger, „ich kann die Rolle gar nicht weiter; seit fünfzehn Jahren hat mich kein Publikum den Raoul weiter singen lassen, und da habe ich den Rest der Partie total verfallen!“

„Herr Doctor, wenn es Ihnen Patienten so gut geht wie Ihnen, dann geht's Ihnen schlecht!“

„Es gibt mehr eingebildete Gejunde, als eingebildete Kranke.“



„Warum willst Du den Fleder's nicht nehmen zum Compagnon?“

„Der Fleder's war einmal verprochen mit meiner Frau, bevor ich je hab' geheiratet. An Menschen, der g'scheider ist als ich, soll ich nehmen zum Compagnon?“



„Der Anknüpfungspunkt.“

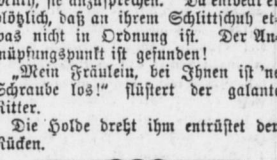
Ein junger Mann verfolgt eine Dame auf der Esplanade, hat aber nicht den Muth, sie anzusprechen. Da entsetzt er plötzlich, daß an ihrem Schiltschiff et- was nicht in Ordnung ist. Der An- knüpfungspunkt ist gefunden!



„Auch ein Kompliment.“

„Herr Doctor, wenn es Ihnen Patienten so gut geht wie Ihnen, dann geht's Ihnen schlecht!“

„Es gibt mehr eingebildete Gejunde, als eingebildete Kranke.“



„Auch ein Kompliment.“

„Herr Doctor, wenn es Ihnen Patienten so gut geht wie Ihnen, dann geht's Ihnen schlecht!“

„Es gibt mehr eingebildete Gejunde, als eingebildete Kranke.“

